Heft 2

Unser Kulturhaus Plessa

PLESSA AN EINEN TISCH

Lasst uns unsere Geschichten erzählen

LAUSITZ
AN EINEN
TISCH

GEIERSWALDE
AN EINEN
TISCH
Lasst uns unsere Geschichten erzählen

LAUCHHAMMER
AN EINEN
TISCH
Lasst uns unsere Geschichten erzählen

MARGA
AN EINEN
TISCH
Lasst uns unsere Geschichten erzählen

PLESSA
AN EINEN
TISCH
Lasst uns unsere Geschichten erzählen

SEDLITZ
AN EINEN
TISCH
Lasst uns unsere Geschichten erzählen

Erzählsalon in Plessa: »Was ich im Kulturhaus erlebte«

Plessa an einen Tisch

Die zweite Broschüre von »Plessa an einen Tisch« erzählt vom Leben im Kulturhaus und dem regen Vereinsleben in Plessa. Die Geschichten handeln vom sozialen Reichtum der Plessaer. Ein Reichtum, der aus der lebendigen Gemeinschaft heraus entsteht und eng mit dem Kulturhaus verknüpft ist.
Die Geschichten entstanden in Erzählsalons, einer besonderen Form des kollektiven Erzählens. Menschen sitzen gemeinsam an einem Tisch und hören einander zu. Jeder erzählt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Hat einer zu Ende erzählt, knüpft ein anderer an die Geschichte an. Der nächste erinnert etwas, woran er lange nicht dachte. Gemeinsames Erinnern macht Freude, wenn es gewissen Regeln folgt: Jeder lässt die Erinnerung des anderen gelten – auch wenn sie aus seiner Perspektive verzerrt anmutet. Denn jeder Mensch hat seine eigene Wahrnehmung, die für ihn wahrhaftig ist. Es gibt kein Richtig oder Falsch.
Wir danken allen Teilnehmern der Erzählsalons für ihren Mut, frei zu erzählen. Dazu braucht es Vertrauen in die Zuhörer und in uns, das Projektteam. Unser Dank gilt Gottfried Heinicke, dem Ortsvorsteher, Doris Strauß, die uns emsig half, sowie der ehemaligen Bürgermeisterin Ingrid Mertzig und dem Amtsvorsteher Manfred Drews. Und wir danken herzlich Iris Gleicke, der Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer, die das Projekt finanziell unterstützt.
Wir fühlten uns bei den Erzählern in Plessa wohl. Immer ging es konstruktiv zu, immer wurde für ganz Plessa gedacht. Wir hörten wunderbare Geschichten, die von menschlichem Mitgefühl getragen sind.
Die von den Autoren von Rohnstock Biografien bearbeiteten und von den Erzählern autorisierten Geschichten bilden die Strukturen des mündlichen Erzählens nach. So entstehen die Kollektivgeschichten. Sie erzählen von den kleinen Dingen, in denen jedoch die große Geschichte steckt. Anders als in Dorfchroniken, die akribisch Daten und Fakten sammeln, wird hier Ortsgeschichte in literarischer Form dokumentiert.
Wer seine Geschichte erzählt, entdeckt seine Stärken. Menschen, die ihre Stärken kennen, bekommen Lust zu handeln und ihr Umfeld lebenswert zu gestalten. Darauf freuen wir uns in Plessa.

Katrin Rohnstock,
Projektleiterin »Die Lausitz an einen Tisch« und Inhaberin von Rohnstock Biografien, Berlin

Die aufgeschriebenen Geschichten

»Ein Haus für die Kultur« 3

Das Ehepaar Clemens und Jutta Schumacher
»Ein Pferd auf dem Flur: Geschichten aus der Gaststätte« 8

»Vorbei Erna – Aufstieg und Fall der Vereine in Plessa« 11

Erzählsalon im Kulturhaus: »Mein Vereinsleben in Plessa«

»Ein Haus für die Kultur«

Wolfgang Alkier

Als das Kulturhaus Mitte der 1950er-Jahre gebaut wurde, stritten die Plessaer heftig darüber. Wurde es wirklich gebraucht?
Das kleine Fischerdorf Plessa hatte sich mit den Braunkohlefunden um die Jahrhundertwende in unvorstellbarem Maße entwickelt. Es existierten fünf Bäcker, Schlossereien und Handwerksbetriebe. Vereine gründeten sich. Während im Jahr 1900 tausend Menschen hier lebten, zählte Plessa in den Sechzigerjahren dreitausendfünfhundert Einwohner.
Die Menschen arbeiteten im Tagebau, in der Brikettfabrik, im Meliorationsbau, der Gärtnerischen Produktionsgenossenschaft (GPG) sowie im Kraftwerk. Sie verlangten zum Ausgleich für die Arbeit nach Kultur. Tanz, Sport und Theater boten vor dem Krieg mehrere Gaststätten und Säle an: Saal »Brösgen«, Saal »Hauptvogel«, Saal »Nuck«, Saal »Schüler« und die »Kantine«.
Im Krieg brannten viele dieser Häuser ab oder wurden zerstört. Um den Menschen Kultur zu bieten, legte die Regierung um 1953 fest, dass jeder Betrieb seine eigene Kultureinrichtung bekommt. Dieser Plan wurde jedoch zugunsten eines großen Hauses aufgegeben. Die Betriebe legten dafür ihr Geld zusammen.

Ilse Winge

Das Kulturhaus wurde 1960 eröffnet – am Wochenende des Tags des Bergmanns und Energiearbeiters, den wir am ersten Sonntag im Juli begingen. Das Kulturhaus unterstand dem VEB Braunkohlenkombinat Lauchhammer. Alle Beschäftigten im Haus – Hausmeister, Heizer, Büroleute – bezahlte das Kombinat.
Gemeinsam mit einer Bekannten hatte ich bereits am 16. Mai meine Stelle als Bürokraft angetreten. Ich machte die Buchhaltung und betreute die Kasse. Das Foyer war noch nicht fertig und ich musste auf meinem Weg ins Büro über Holzbalken und Baumaterial steigen. Auch gab es noch keine Schreibtische, sondern lediglich einfache Holztische und Stühle. Pünktlich zum Bergmannstag war alles fertig.
Das Amt des Kulturhausleiters übernahm Gerhard Müller. Allerdings blieb er uns nicht lange erhalten. Bei einem lebhaften Tanzabend fiel er mitten auf der Tanzfläche um und war auf der Stelle tot. Ein Schlaganfall.

Die Tragödie schockierte uns alle. Walter Kotte, der bisherige Verwalter, übernahm den Posten bis 1988. Das Leben ging weiter und wir erlebten viel Schönes.

Renate Weber

Ich kümmerte mich von 1979 bis zur Wende um die bunten Veranstaltungen der heiteren Muse. Zehn Veranstaltungen fanden im Jahr statt, unterbrochen durch eine zweimonatige Sommerpause. Unsere Abonnenten brachten zu diesen beliebten Abenden Verwandte und Bekannte mit. Betriebe holten sich Karten für ihre Angestellten.
Um die fünfhundert Sitze im Saal gerecht zu verteilen, führten wir das »rollende System« ein. So kam jeder Gast einmal in den Genuss, ganz vorn zu sitzen. Wer bei der ersten Veranstaltung in der ersten Reihe gesessen hatte, saß bei der zweiten ganz hinten und rückte von Aufführung zu Aufführung drei Reihen vor, bis er erneut ganz vorn saß.

Ilse Winge

Fast alle bekannten Künstler der DDR traten bei uns im Kulturhaus auf: die Schlagersängerinnen Helga Brauer und Monika Herz, der Komiker Eberhard Cohrs, der Musiker Frank Schöbel und wie sie alle hießen. Nach ihren Auftritten überreichten wir ihnen Blumen zum Dank und sie trugen sich in das Gästebuch ein.

Renate Weber

Wir Plessaer freuten uns über prominente Gäste. Mit unserer Meinung zu den Auftritten hielten wir jedoch nicht hinterm Berg. Das erlebte auch das Schlagerduo Monika Hauff und Klaus-Dieter Henkler.
Ich sah ihren Auftritt und hörte die Beschwerden der Gäste: »Schade, dass sie im zweiten Teil nur ausländische Lieder gesungen haben.« »Die beiden sind doch Deutsche. Da können sie für ihr deutsches Publikum auch deutsche Lieder singen!«
Nach dem Konzert ging ich in die Künstlergarderobe, damit sich Hauff-Henkler ins Gästebuch eintrugen. Klaus-Dieter Henkler fragte mich: »Wie hat Ihnen die Veranstaltung gefallen?« Ich antwortete: »Wenn Sie schon fragen… Die Zuschauer fanden den zweiten Teil ein bisschen unverständlich. Sie wunderten sich, warum Sie nicht Ihre schönen deutschen Lieder gespielt haben. Das wäre für unser älteres Publikum passender gewesen.«
»Siehste!«, rief Klaus-Dieter Henkler aus und drehte sich mit erhobenem Zeigefinger zu seiner Partnerin um. Sie warf mir einen bösen Blick zu – offensichtlich führten sie diesen Disput nicht zum ersten Mal.

Ursula Hofmann

Ich vergesse im Leben nicht, dass ich mit der Schlagersängerin Bärbel Wachholz eine kleine Freundschaft schloss. Als Sekretärin des Kulturhausleiters begrüßte ich sie vor ihrem Auftritt. Die Sängerin mochte mich auf den ersten Blick und ich durfte sie in ihre Garderobe begleiten. Neugierig stellte ich Fragen und sie erzählte mir aus ihrem Künstlerleben.
Wir sprachen auch über meine Mutter, an der ich sehr hing. Sie war ein halbes Jahr zuvor gestorben und ich hatte den

Verlust noch nicht überwunden. Dies berührte Bärbel Wachholz: »Wenn ich heute Abend mein Lied ›Mama‹ singe, denke ich an Sie.«
Bei ihrem Auftritt saß ich in der ersten Reihe und heulte wie nie. Noch heute kenne ich den Text auswendig und denke an diesen Abend, wenn ich das Lied höre.

Carola Meißner
Es war großartig. Viele Künstler, die ich nur aus Rundfunk und Fernsehen kannte, standen bei uns auf der Bühne. Das wollten sich die Plessaer nicht entgehen lassen. Ich denke, deswegen waren die bunten Veranstaltungen beliebter als Theateraufführungen.

Ilse Winge
Was das Theater angeht, sind die Plessaer ein bisschen »mufflig«. Nicht alle ließen sich von der ernsten Kunst hinterm Ofen hervorlocken. Trotzdem füllte sich der Zuschauerraum, wenn die »Landesbühnen Sachsen« oder das »Theater Senftenberg« bei uns gastierten.
Dazu trugen die Theaterringe bei. Sie funktionierten wie ein Abonnement-System. In jedem Ort rund um Plessa fand sich ein Kassierer, dem wir die Karten zuschickten und der diese an die Mitglieder des Rings verteilte. An der Abendkasse rechnete ich die verkauften Karten ab. Die gastierenden Theater erhielten die gesamten Einnahmen.

Ingrid Mertzig

Neben Konzerten und Kabarett, Schauspiel und Operetten fanden im Kulturhaus auch Betriebs- und Familienfeiern, Jugendweihen, Namensweihen, und Einschulungen statt.
Günter Kamenz und seine Kurse zur Verkehrssicherheit gehörten ebenso dazu wie der Bauernmarkt und der »Tanz in den Frühling«, organisiert vom Ehepaar Schumacher. Die Betriebe nutzten das Kulturhaus für ihre Weihnachtsfeiern und die Jahreshauptversammlungen. Um einen Termin für die Gemeindevertretersitzungen des nächsten Jahres zu bekommen, musste ich als Bürgermeisterin schon im September anfragen.

Ursula Hofmann
Über die Veranstaltungen und das begeisterte Publikum berichtete ich in unserer Heimatzeitung, der »Lausitzer Rundschau«.
Als Sängerin stand ich selbst mit dem Orchester der Bergarbeiter und unserem Chor auf der Bühne. Diese Auftritte entschädigten mich für das durch den Krieg entgangene Gesangsstudium.

Carola Meißner
Ich weiß noch, dass ich mich am Tag meiner Einschulung gleich drei Zentimeter größer fühlte. Auf der großen Bühne des Kulturhauses wurden wir Erstklässler begrüßt und unseren Klassenlehrern zugeteilt. Danach gingen wir geschlossen zum Schulgebäude. Leider gab es bei meinen Kindern diese Feierstunde im Kulturhaus nicht mehr. Die Aufnahme der Erstklässler fand auf dem Schulhof oder in der Turnhalle statt.
Ich erinnere mich, dass wir mit der Schule regelmäßig ins Theater gingen. Mein erstes Bühnenerlebnis war »Der Biberpelz« von Gerhart Hauptmann. Das Stück vergesse ich nie. Ich fand es… schrecklich.
Doch die alten Puppenbühnen begeisterten mich. Riesengroße, reich geschmückte und bemalte Bühnen, die vor der Kulturhausbühne aufgebaut wurden. Eine andere Welt! Kasper führte die Kinder durch die Geschichten. Die Puppen hingen an Fäden und wirkten doch lebendig. Heute weiß ich, es handelte sich um Marionetten

der typischen Wanderpuppenbühnen, die seit Generationen durch die Region zogen.
Zu meiner Schulzeit hielt die Schule auch Vollversammlungen im Kulturhaus ab. Die Schüler wurden über Neuigkeiten informiert. Außerdem erhielten alle die allgemeine Jahresauftaktbelehrung über Fundmunition und Gefahren im Bergbaugebiet. Keiner konnte behaupten, er hätte nichts gewusst.
Die Schulleitung nutzte die Vollversammlung auch, um zu tadeln. Die Schüler machten viel Unfug: Sie manipulierten Weichen und probierten, die Halbschranke am Waldbahnübergang auszuhängen.
Manch einer überlegte, was er getan hatte, wenn er vor der versammelten Schule auf die Bühne zitiert wurde. Unverbesserliche sahen wir jedes Jahr dort oben.

Ingrid Mertzig

Die Räume des Kulturhauses dienten dem Jugendblasorchester als Proberaum. Vor dem 1. Mai übten sie drinnen die Musik und draußen auf der Straße das Marschieren. Die Numismatiker und die Philatelisten trafen sich regelmäßig. Es gab eine Bibliothek und vier Nähzirkel. Unter der Leitung der Schneiderin Frau Henschke lernten wir alle Arbeitsschritte vom Zuschneiden über das Heften und Nähen. Denn in den Läden fanden wir nicht immer die Kleidung, die wir tragen wollten. So entstanden Röcke, Blusen und Kleider aus gutem Stoff, den wir in dem herrlichen Geschäft »Haferland« in Finsterwalde kauften.

Carola Meißner

Ich war begeistertes Mitglied im Zeichenzirkel. Franz Kießlich, unser Zeichenlehrer, erkundete mit uns die Umgebung – um Landschaft zu entdecken und zu zeichnen.
Da Herr Kießlich oft an den Bühnendekorationen für das Kulturhaus arbeitete, bestand zwischen ihm und Walter Kotte intensiver Kontakt. Über den Träger des Kulturhauses, das Braunkohlenkombinat Lauchhammer, organisierte Herr Kotte die Unterstützung für Projekte des Zeichenzirkels.
Für ein Projekt schnitten wir aus Klarsichtplastikplatten, die wir farbig angestrichen hatten, Stücke und klebten Mosaike daraus. Das große Bild zum Thema Völkerfreundschaft erhielt das Kulturhaus. Viele Jahre später wurde es an die Schule übergeben. Als Dankeschön bekam der Zirkel einen Ausflug geschenkt. Mit dem Bus fuhren wir nach Dresden und verbrachten einen Tag in der Galerie »Alte Meister«.
Als mit der Wende die Betriebe schlossen und die Reste der Kohleindustrie privatisiert wurden, verlor das Kulturhaus seine finanzielle Grundlage. Es gab keine Veranstaltungen mehr. Das Leben im Kulturhaus starb.
Es war fünf nach zwölf, als sich vor zehn Jahren einige Plessaer zusammenfanden und versuchten, den Stein für eine Wiederbelebung des Kulturhauses ins Rollen zu bringen. Schließlich fehlte unserem Heimatort ein großer Teil seines kulturellen Lebens.
Am Anfang standen wortreiche Auseinandersetzungen mit der Gemeindevertretung. Bis Lothar Thieme – ein ganz Verrückter, das darf man so sagen – zum Musiker Prof. Ludwig Gütt-

ler nach Dresden fuhr. Er klopfte an dessen Tür und fragte ihn: »Sie haben sich engagiert und den Wiederaufbau der Frauenkirche auf den Weg gebracht. Wir haben da so ein Haus: Was können wir tun, um es zu erhalten?«
Er antwortete: »Als erstes gründen Sie einen Verein!«
Das taten wir: 2008 riefen wir den Kulturverein ins Leben. Vereinsmitglieder, Freunde und Bekannte legten Hand an, sanierten, renovierten und erfüllten in vielen freiwilligen Arbeitsstunden die Brandschutzauflagen. So bildete die alte Kabelage des Kronleuchters aus den Sechzigerjahren im großen Saal ein ständiges Brandrisiko. Wir nahmen ihn von der Decke und verkabelten ihn neu. Als Abschluss wurde alles durch eine Firma ordnungsgemäß geprüft und freigegeben.
Heute stehen wir vor zwei Problemen, die der Verein nicht allein lösen kann: das marode Dach und die alten Fenster. Sie müssen saniert werden. Um das nötige Geld zusammenzubekommen, ruft der Verein zu Spenden auf.

Wolfgang Alkier

Durch die sanierungsbedürftigen Fenster und das Dach entsteht ein Problem: enorme Heizkosten. Früher war durchgängig Leben im Haus. Dadurch blieben die Räume warm. Ging die Kohle im Heizhaus zur Neige, lieferte die Brikettfabrik einen vollen LKW. Heute muss das Haus zu jeder Veranstaltung hochgeheizt werden. Das ist teuer. Eine Veranstaltung erzeugt, je nach Außentemperatur, bis zu vierhundert Euro Heizkosten.
Um die Wärme auszunutzen, legt der Karnevalsclub seine Veranstaltungen zusammen. Am 11.11.2015 fand nach der Schlüsselübergabe am Gemeindeamt ein kleiner Imbiss im Kulturhaus statt, tags darauf eine große Veranstaltung und am nächsten Tag eine für Rentner.
Das Kulturhaus ist groß – vielleicht zu groß für unseren kleinen Ort. Aber wir brauchen es, es gehört zu uns!
In den vergangenen Jahren bewiesen wir, dass es sich füllen lässt: Allein in den letzten zwei Monaten fanden vier ausverkaufte Großveranstaltungen statt. Am 2. Januar 2016 spielte »City« im großen Saal – zuletzt waren sie hier vor fast vierzig Jahren gewesen. »Mal sehen, wie es da jetzt aussieht«, sagten sie skeptisch vor ihrer Anreise. Die Bude war voll! Und die Akustik noch genauso gut.

Carola Meißner

So wie den Bandmitgliedern von »City« wird es vielen Künstlern gegangen sein. Ob der Startrompeter Ludwig Güttler, der die Aktivitäten für das Kulturhaus mit drei Benefizkonzerten unterstützte, ob Ruben Wittchow und das Tonstudio »Showcase« aus Potsdam, die ein Musikalbum einspielten, ob das »Lucerne Festival Orchestra« aus der Schweiz, das sein einziges Sonderkonzert im Sommer 2014 in Plessa spielte oder das »Wiener Belvedere Orchester« mit seinem besonderen Neujahrskonzert 2016.
Die Zweifel: »Plessa? Wo werden wir da hinkommen?«
Das Unerwartete: Eine große Bühne, ein voller Saal und eine einzigartige Akustik.
Der Lohn für die Künstler: Ein volles Haus und begeisterte Menschen!

Das Ehepaar Clemens und Jutta Schumacher

»Ein Pferd auf dem Flur – Geschichten aus der Gaststätte«

Clemens Schumacher

Meine Frau und ich kamen 1976 aus Berlin ins Kulturhaus. Jutta, die aus Plessa stammt, hatte zufällig das Stellenangebot gelesen. »Arbeit mit Wohnung« hieß es. Das interessierte uns, denn eine Wohnung zu finden war in der DDR nicht einfach. Die versprochene Wohnung befand sich direkt im Kulturhaus. Das schien ideal und so bewarben wir uns bei der HO, um die Gaststätte zu übernehmen.

Jutta Schumacher

Die HO war die Handelsorganisation der DDR. Sie bildete die staatliche Dachorganisation kleiner Lebensmittelläden und Restaurants. Anders als im Konsum gab es in den Läden der HO Waren besserer Qualität. Die kosteten allerdings auch mehr.

Clemens Schumacher

Ende des Jahres 1975 unterschrieben wir den Vertrag. Meine Frau begann im Frühjahr 1976 mit der Arbeit. Ich beendete zunächst meine Prüfung als Serviermeister im »Interhotel Stadt Berlin«, direkt am Alexanderplatz. Im Sommer 1976 folgte ich Jutta in die Lausitz.

Schnell lernten wir die Probleme bei der Versorgung der Gaststätte kennen. Aus Berlin – der Hauptstadt der DDR, die gut versorgt wurde – kannten wir das nicht.

Jutta Schumacher

Einmal in der Woche lieferte die Großhandelsgesellschaft (GHG) aus Finsterwalde Wein, Sekt, Schnaps und Tabakwaren. Wir bestellten unsere gewünschte Menge, erhielten sie jedoch nicht.

Deshalb reichten die Getränke selten für alle Veranstaltungen. Die Feierlichkeiten zum »Tag des Lehrers« zum Beispiel dauerten zwei Tage. Wenn nur eine Flasche Wein auf jedem Tisch stand, breitete sich Unmut aus. Dann hieß es: »Schumachers sind zu dumm, um ordentlich zu bestellen!«

Die Gäste ahnten nicht, welche Kopfstände wir vollführten, um besser beliefert zu werden. Unzählige Male rief ich beim Großmarkt in Finsterwalde an und fragte nach Ware. Ich erklärte, dass ich in Plessa säße und meine Gäste bedienen müsse. Darauf antwortete mir der Mitarbeiter am anderen Ende der Leitung: »Sie sind in Plessa? Kreis Liebenwerda? Der ist endversorgt. Sie kriegen nichts mehr!« Was sollte ich machen? Nichts half, obwohl ich mich gern mit den Mitarbeitern anlegte.

Bei der Versorgung mit Fleisch erging es uns ähnlich. Wir bestellten jede Woche Fleisch, auch wenn wir es nicht sofort verbrauchten. Was übrig blieb, froren wir ein, damit bei der nächsten Feierlichkeit etwas auf den Tisch kam. Ich erinnere mich an eine Jugendweihe

zu Beginn der Achtzigerjahre. In der Regel belieferte die Konsumfleischerei in Elsterwerda jeden Ort zur Jugendweihe ein bisschen besser. Aber in jenem Jahr öffnete ich unsere Kisten und fand darin nur Schweinebug. Daraus konnten wir kleine Schnitzel schneiden, sonst nichts.
Ich rief wütend im Kombinat an. Als das nichts half, stieg ich in meinen Trabi und fuhr nach Elsterwerda. Ich überzeugte die Mitarbeiter mit Ach und Krach, mir Fleisch einzupacken.

Clemens Schumacher

Durch meine Ausbildung besaß ich Verbindungen nach Berlin. Diese halfen mir, Edelkonserven zu bekommen – Ananas, Mandarinen, Spargel und Champignons. Champignons würde heute kein Restaurant mehr in Dosen kaufen. Alle wollen Frischware. Damals exportierte die DDR frische Champignons in die BRD. Für uns waren Konserven der Ersatz. Allerdings erhielten wir nie so viele Dosen Champignons, wie wir brauchten. Ich organisierte die zusätzlichen Mengen in der Hauptstadt, fuhr mit meinem Auto nach Berlin und packte den Kofferraum so voll, wie es ging.

Jutta Schumacher

Die Kuchenversorgung bei Familienfeiern lief entspannter ab – dank des Zusammenspiels zwischen uns und den Feiernden. In Plessa ist es Tradition, dass die Familien ihren eigenen Kuchen mitbringen. Eine Familie sticht die andere dabei aus. Als Ergebnis gab es bei jedem Familienfest ein Kuchen-Buffet vom Feinsten. Wir mussten uns nicht darum kümmern.

Clemens Schumacher

Als Günter Kamenz, ein engagierter Plessaer, in den Siebzigerjahren einen Bauernmarkt organisierte, galt es, diesen zu versorgen. In Absprache mit Günter sollte es Wildschweingulasch geben. Keiner im Ort besaß einen Kessel. Wo sollten wir den herbekommen? Wieder halfen mir meine Verbindungen zum »Interhotel Stadt Berlin«. Ich holte den Kessel mit meinem gerade vier Wochen alten Auto ab. Während der Heimfahrt lag der Kessel auf der Rückbank. Es war spät am Abend. Und plötzlich… Rumms! Da lief mir ausgerechnet ein Wildschwein vors Auto! Der Wagen schlingerte von rechts nach links und ich bekam ihn gerade so zum Stehen. Ich stieg aus und lief einmal um das Auto herum. Der Kotflügel war hin, von dem Wildschwein keine Spur. Ich dachte: »Hoffentlich kommt das Biest nicht hinter mir her!«, stieg ein und fuhr davon.

Jutta Schumacher

Wir erlebten viele witzige Geschichten im Kulturhaus. So schaute an einem Tag der Republik Anfang der Achtzigerjahre plötzlich ein Pferd zur Tür der Gaststätte rein. Das kam so:
Friedrich Schneider und Siegfried Heinrich saßen am Tisch. »Friedrich, lebt dein alter Gaul noch?«, fragte Siegfried Heinrich.
»Beleidigst du noch einmal meinen Schimmel Harry, hole ich ihn hierher!«
»Ich geb dir hundert Liter Bier aus, wenn du das machst!«
Friedrich zog los, um sein Pferd zu holen. Als er mit Harry vor dem Kulturhaus ankam, warnte ihn unser ABV: »Friedrich, mach das nicht! Du be-

kommst Ärger mit der Stasi.« Als Dorfpolizist fühlte er sich verantwortlich. Unser stolzer Pferdebesitzer ließ sich nicht beirren. Die Jugendlichen, die zum Tanz im Haus waren, hielten ihm die Tür auf und standen Spalier. Im Foyer angekommen, öffnete Friedrich die Tür zur Gaststätte und sein Schimmel schaute zu uns herein.
Die Wette hatte er gewonnen! Mit der Stasi bekam er keinen Ärger.

Clemens Schumacher
Zum Jahreswechsel 1978/1979 trug sich die nächste dieser absurden Geschichten zu. Es handelte sich um einen der schlimmsten Wintereinbrüche, eine Katastrophe. Das ganze Land versank im Schnee. Bei uns versagte die Stromversorgung zwölf Minuten vor Mitternacht. Das Notstromaggregat hielt nur die kleinen Lämpchen der Notbeleuchtung am Laufen. Ansonsten herrschte im Haus Dunkelheit. Die Plessaer Silvestergäste wussten sich zu helfen: Auf dem Steinboden im Foyer zündeten sie ihre Eintrittskarten an, um etwas Licht zu haben.

Jutta Schumacher
Alle fanden es gemütlich und die Feier zog sich bis zwei Uhr morgens hin. Uns freute das, denn so wurden wir den Sektvorrat los, den wir übers Jahr gesammelt hatten. Sekt war sonst wenig gefragt. Erst zu Silvester stand er hoch im Kurs.

Clemens Schumacher
Während des Karnevals tranken die Gäste vor allem Bier. Über die Theke gingen fünfunddreißig bis vierzig Fässer mit je hundert Litern. Da rollte einiges an Fässern – und an Menschen. Bei Familienfeiern fragten die Gäste vor allem nach Likör. Diesen gab es jedoch nicht in den nötigen Mengen. Um acht Flaschen Likör zu bekommen, mussten wir hundert Flaschen Wodka abnehmen. Diesen konnten wir wiederum gut in Mixgetränken bei Tanzveranstaltungen umsetzen.

Jutta Schumacher
An Karneval war das gesamte Kulturhaus über mehrere Wochen ausgebucht. In jedem Raum feierten die Jecken – Rentner, Schulklassen, Betriebe, Vereine – alle veranstalteten eigene Feiern. Für Stimmung sorgte eine Rutsche, die extra auf der Treppe aufgebaut wurde. Die Gäste nutzten die Bar, den Imbiss, die Nebenbühne, sogar in der Kulissen-Schleuse tanzten sie.
Am »Tanz in den Frühling« hing unser Herz. Unsere Mitarbeiter sträubten sich, als wir mit der Idee zu ihnen kamen. »Ach, was wollen die da wieder machen?«, sagten sie. »Die junge Leute haben nur Rosinen im Kopf!«
Clemens und ich bereiteten die Veranstaltung allein vor. Erst am Abend des Tanzes half unser Personal mit. Sie hatten nicht geglaubt, dass wir so eine Feierlichkeit auf die Beine stellen konnten. Doch wir zogen unseren Plan durch. Wir deckten die Tische ein, platzierten Servietten und Blumen – damit es gemütlich wirkte. Mein Mann empfing die Gäste, begleitete sie an die Tische und zündete die Kerzen an. Wir servierten ein Drei-Gänge-Menü, das alle begeisterte. So brachten wir ein bisschen »Interhotel« nach Plessa. Schließlich denken die Leute auf dem Dorf nicht anders als in der Stadt. Viermal richteten wir den »Tanz in den Frühling« aus. Die Karten waren lange im Voraus ausverkauft.

Clemens Schumacher
Unsere Zeit in Plessa endete 1987.
Die Schwierigkeiten wuchsen. Die Mitarbeiter der Gaststätte unterstanden der HO, anders als die übrigen Beschäftigten im Kulturhaus. Diese wurden vom VEB Braunkohlenveredlung Lauchhammer (BVL) bezahlt und er-

hielten höhere Löhne. Nicht so das Gaststättenpersonal. Deshalb hatten wir Probleme, Arbeitskräfte zu finden. Hoffnung schöpften wir, als wir einen neuen Küchenmeister aus dem »Interhotel« und seine Frau einstellen wollten. Eine Woche vor seinem Arbeitsantritt erreichte uns die Hiobsbotschaft: Die Stasi hatte ihn verhaftet. Für uns bedeutete dies das Ende.

Jutta Schumacher

Wir wollten unsere Gäste gut versorgen. Trotz der Probleme machte es Spaß und es freut uns, dass wir den Plessaern in guter Erinnerung geblieben sind.
Es ist heute unvorstellbar, welche Schwierigkeiten wir damals hatten. Aber es ist wichtig, davon zu erzählen, damit es nicht vergessen wird.

»Vorbei Erna – Aufstieg und Fall der Vereine in Plessa«

Das Vereinsleben in Plessa war bunt und traditionsreich. Kohle und Industrie hatten zu Beginn des 20. Jahrhunderts viele Menschen in den Ort gezogen. Diese wollten sich amüsieren, Kultur genießen und Sport treiben. Um dies gemeinschaftlich zu tun, gründeten sie Vereine: einen Gesellschafts- und einen Musikverein, die Akkordeon- und die Tanzgruppe, Blasorchester und Laienspiel. Reinhold Ley gründete für die Jugendlichen, die in der Landwirtschaft tätig waren, den Verein der Dorfjugend. Es gab den Kanu-Club und den Radsportverein, aber auch einen Raucherclub, eine Kegelbahn und ein Bootshaus. Bereits um 1900 existierten 27 Vereine mit einer außergewöhnlichen Vielfalt an Interessensgebieten.

Chor und Orchester

Johannes Walther

Eine lange Tradition hatte unser Männerchor.
Er gründete sich 1877 und bestand für 133 Jahre. Den größten Teil seines Liedguts erarbeiteten die Mitglieder in den Vierzigerjahren. Dazu gehörten Volkslieder wie »Heute wollen wir das Ränzlein schnüren« und »Ännchen von Tharau«, aber auch der Chorsatz von Christoph Willibald Gluck »Füllet mit Schalle jubelnd die Halle«. Später kamen beliebte Schlager hinzu, darunter »Man müsste nochmal zwanzig sein«.
Als ich dem Chor 1954 beitrat – ein Jahr nachdem ich als Junglehrer nach Plessa gekommen war – erlebte er seine beste Zeit mit 57 Sängern, die auf der Bühne kaum Platz hatten. Nach der Wende sank die Zahl drastisch. Einige verließen den Chor aus Altersgründen, andere starben, die meisten zogen der Arbeit hinterher.
Als 1996 zum ersten Mal eine Frau die Leitung des Plessaer Männerchors übernahm, staunten viele: »Was soll das? Der Männerchor mit einer Frau!« Bettina Weinhold machte ihre Sache jedoch gut. Wir kamen wunderbar miteinander aus. Unter ihrer Leitung ge-

stalteten wir gemeinsam mit dem Plessaer Frauenchor Adventskonzerte. Das hundertzwanzigjährige Bestehen des Chors begingen wir 1997 mit einem Jubiläumskonzert im Kulturhaus. Fünf Chöre sangen und feierten mit uns. Ein Höhepunkt war das Kreissängerfest 2002. Mit zwölf Chören feierten wir im Park der Elstermühle.
Doch die Mitgliederzahl nahm stetig ab. Schließlich zählte der Chor nur noch dreizehn Sänger, davon neun Tenöre. Der Klang, das Verhältnis zwischen den Stimmen, passte nicht mehr. Schweren Herzens trug sich der Chor 2010 aus dem Vereinsregister aus.
Gott sei Dank beendete das die Sängertradition nicht. Frau Weinhold überzeugte einige Mitglieder, in den neu gegründeten gemischten Chor einzutreten. Mit zwanzig Frauen und acht Männern singen wir seither unter dem Namen »Elster-Chor«. Die Chorleiterin entscheidet über unser Liedgut: meist klassische Volkslieder und Schlager, darunter »Wenn alle Brünnlein fließen« oder »Tulpen aus Amsterdam«, aber auch »höhere« Lieder wie das »Ave Maria«.
Zum ersten Mal stand unser Chor 2015 mit dem Plessaer Nachwuchs-Blasorchester beim Adventssingen auf der Bühne. Das Orchester wurde lange vor der Wende von Erich Wilhelm ins Leben gerufen. Er hatte neben dem Chor auch das Bergmannsorchester geleitet. Darin spielten Bergleute aus Plessa, Lauchhammer und der Umgebung. Sie wurden zu den Auftritten von der Arbeit freigestellt, das Braunkohlenkombinat bezahlte die Musiklehrer und den Leiter.
Wilhelm sprach mich 1964 an, um den musikalischen Nachwuchs zu sichern. Wir gründeten das Pionierorchester und ich warb jedes Jahr bis zu sechs Schüler in der vierten Klasse an. Mitglieder des Bergmannsorchesters bildeten sie sechs Jahre lang in einem Instrument ihrer Wahl aus. Wer die Probe bestand, wechselte danach in das Orchester der Erwachsenen.
Mit der Wende brach die Unterstützung des Orchesters durch Staat und Betriebe weg. Da die Eltern fortan für die musikalische Ausbildung ihrer Kinder selbst zahlen mussten, sprangen viele ab.
In den letzten Jahren fanden wir neue Wege. Die Schüler der vierten und fünften Klassen gehen in die Bläserklasse. Die Instrumente dafür stellt das Land Brandenburg. Die Sechstklässler führen den Unterricht freiwillig in der Musikschule weiter.
Schon zehn Schüler nahmen das Angebot an und führen den Unterricht in der Musikschule fort. Ich bin zuversichtlich, dass sich diese Zahl in den kommenden Jahren erhöht. So können wir die musikalische Tradition Plessas weiterführen.

Die Freiwillige Feuerwehr

Werner Böttger

Die freiwillige Ortsfeuerwehr gibt es seit 1900.
Ich trat 1960 bei. Besonders viele Einsätze fuhren wir 1980. Damals wütete ein Brandstifter im Ort. Vierzig Brände gingen auf sein Konto. Jeden Tag ertönte die Sirene.
Die ersten Feuer legte er im Wald. Unser Sheriff Edgar Rust vermutete, dass Funkenflug von der Kohlebahn die Brände auslöste. Als sich die Brandherde vom Gleis entfernten, stand fest: Funkenflug war nicht die Ursache.
Die furchtbaren Taten bewegten alle im Ort. Jeder verdächtigte jeden. Auch ich geriet ins Visier. Ging die Sirene, war ich einer der ersten am Einsatzort. Bald stand ich oben auf der Liste der Verdächtigen. Ebenso Kameraden – und nicht zu Unrecht.
Es stellte sich heraus, dass der Brand-

stifter der Feuerwehr angehörte. Er wurde überführt, als eines Nachts ein Haus in seiner Nachbarschaft brannte. Als Einsatzleiter erhielt ich die Warnung einer meiner Männer: »Da steht eine Gasflasche im Haus. Die müssen wir rausholen, sonst fliegt uns alles um die Ohren!« Dadurch verriet sich der Brandstifter.
Das Gericht verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe, die Feuerwehr schloss ihn aus.
Heute fährt die Freiwillige Feuerwehr vor allem Unfalleinsätze. Unsere Lehrlinge, die wir in der Wendezeit ausbildeten, sind im besten Alter. Doch viele arbeiten auswärts oder in Schichten. Deshalb sind sie nicht rund um die Uhr einsatzbereit. Früher stellten Betriebe die Kameraden bei Alarm frei. Heute gestaltet sich das schwierig. Dabei benötigt die Feuerwehr jeden Mann. Wir Senioren würden gern einspringen. Aber ab fünfundsechzig dürfen wir nicht mehr zu Einsätzen.
Hoffnung machen mir die kleinen Plessaer, die sich für die Feuerwehr begeistern.

Der Kleingartenverein

Willi Nowak

Ich lenkte fünfunddreißig Jahre lang im Vorstand die Geschicke des Kleingartenvereins. Vierzehn Gartenfreunde gründeten ihn 1954. In der Hochzeit zählten wir dreihundertfünfzig Mitglieder. Am Schluss waren wir fünfundsechzig.
Schon unsere erste Ausstellung 1954 im Gründungslokal »Schüler« wurde gut besucht. Die Vereinsmitglieder zeigten ihre Ernte an Obst und Gemüse. Die Frauen präsentierten stolz die Verarbeitung und Konservierung in Einweckgläsern. Sie bereiteten Salat zu und pressten Saft aus frischem Obst.
An diesen Veranstaltungen beteiligten sich in den Folgejahren weitere Vereine: die Kleintierzüchter, die Exoten mit ihren bunten Vögeln, die Imker und das Jagdkollektiv.
Die Zeit der Gründung war ideal, denn der Großhandel für Obst und Gemüse eröffnete eine Ankaufstelle in Plessa. Durch den Verkauf der über den Eigenbedarf hinaus produzierten Ware verdienten die Kleingärtner gutes Geld. Das schuf einen wirtschaftlichen Anreiz zur Gartenarbeit und brachte Erfolg für den Verein. Einige wirtschafteten besonders klug: Der Großhandel kaufte dem Gärtner ein Kilo Pflaumen für eine Mark ab. Im Laden kaufte er dasselbe Kilo für zehn Pfennig zurück und verkaufte es anschließend in einer anderen Ankaufstelle in Elsterwerda wieder für eine Mark.
In den ersten Jahren hielten auf den monatlichen Vereinsversammlungen Spezialisten Fachvorträge: »Was ist jetzt im Garten zu tun?«, »Wie werden Bäume richtig geschnitten?«, »Wann pflanze ich was?«, »Wie konserviere ich Obst und Gemüse?« Mit der Zeit wurden wir selbst zu Fachmännern.
Ein Mitgründer des Vereins, der Gärtner Otto Bartel, spezialisierte sich auf die Zucht von Obstsorten. Hielt er einen Vortrag, kam der ganze Kreis zum praktischen Teil in seinen Garten. Zweihundert Menschen trampelten über seine Beete.
Höhepunkte des Vereinslebens bildeten die beiden Blumenumzüge, die wir 1962 und 1964 durchführten. 1964 besuchten die Veranstaltung 33 000 Zuschauer. Auf LKWs, Traktoranhängern und Leiterwagen errichteten wir Modelle aus Holz, Drahtgeflecht oder Sackleinen: eine Dampflokomotive, eine E-Lok, ein Weinfass, Füllhörner, Tierfiguren und Pflanzen. Die Konstruktionen schmückten wir mit tausenden Blumen.
In großen Mengen ließen wir uns Dahlien aus Heidenau liefern. Die dortigen

Züchter schnitten die Blüten ab, damit die Wachstumskraft in die Knolle ging und verkauften sie. So zierten die sächsischen Blumen unseren Umzug. Damit alle frisch blieben, wässerten einige Mitglieder die Blüten ordentlich.
Manch Kleingärtner nahm mit seinem Handwagen am Umzug teil, putzte ihn mit Blumen heraus und setzte seine Enkel als Gartenzwerge darauf. Die reich geschmückte Pferdekutsche mit der Blumenkönigin, 45 bunte Wagen und das lustige Fußvolk zogen durch den Ort. Auch 2006 zur Sechshundertjahrfeier.
Nach der Wende änderten sich unsere Vereinsaufgaben. Da es Obst und Gemüse günstig zu kaufen gab, verloren die Gärtner den Anreiz zum Gemüseanbau. Viele dachten: »Warum soll ich im Dreck buddeln, wenn ich Tomaten und Gurken billig kaufen kann?«
Wenn wir Vorträge organisierten, baten wir die Redner: »Erzähl uns nichts von Gemüse und Einlagern. Erzähl lieber, was wir mit Koniferen machen können!«
Damit der Verein für die Mitglieder attraktiv blieb, unternahmen wir Ausflüge zur Landes- und Bundesgartenschau. Doch wir gewannen kaum neue Gartenfreunde. Unser Durchschnittsalter im Verein lag zuletzt bei 78 Jahren. Alle Versuche, die eigenen Kinder oder Schulklassen zu begeistern, scheiterten.
Als Finale übernahmen wir den Umzug und die Dekoration für die IBA 2010. Wir schmückten das Kulturhaus und gestalteten die Bühne mit Blumen, die Gartenfreunde und Plessaer Bürger beisteuerten. Draußen bauten wir ein großes »Glück auf« aus Braunkohlenbriketts. Die gesamte Grünfläche vor dem Kulturhaus verwandelten wir in ein Blumenmeer. Das bleibt unvergessen.
Nach diesem Höhepunkt liquidierten wir den Verein.
Eine ehemalige Gartenfreundin fragt mich noch heute: »Wann haben wir wieder mal Versammlung?« Leider muss ich ihr antworten: »Ist vorbei, Erna!«

Der Karnevalsverein

Christine Alkier

Mit Hilfe des Kleingartenvereins brachte Katherina Materne, von allen nur »Käthe« genannt, den Karneval nach Plessa. Käthe stammt aus Düsseldorf und ist mit Leib und Seele Karnevalistin, sie wurde sogar am 11.11. geboren. Als sie Willy Materne heiratete und nach Plessa zog, vermisste sie den rheinischen Karneval. Die Maskenbälle und Fastnacht, wie sie in der Lausitz gefeiert wurden, genügten ihr offenbar nicht. Kurzerhand organisierte sie in den Fünfzigerjahren mit dem Kleingartenverein den Plessaer Karneval.
Es waren bunte Veranstaltungen. Der Umzug, bei dem das Prinzenpaar vom Bahnhof abgeholt wurde, gestaltete sich am Anfang bescheiden. Es gab nur einige Wagen und ein paar Fußtruppen. Wir nannten es allerdings schon Karneval, nicht wie regional üblich Fasching oder Fastnacht.
Mit der Zeit wuchsen die Feierlichkeiten an. Die Plessaer halfen mit und gestalteten Umzugswagen, welche witzige Motive, aber auch politisch Kritisches darstellten. Feinheiten und Anspielungen versteckten wir geschickt, aber sie existierten.
Auch die Schule beteiligte sich. Jede Klasse führte etwas Witziges in Kostümen vor. Als Lehrerin meldete ich meine Klassen immer wieder an. Die Eltern halfen fleißig mit. Sie kamen in die Schule und wir nähten gemeinsam die Kostüme. Jeder Karneval stand unter einem bestimmten Motto. Einmal war es der Zirkus: Die Kinder bekamen einen Frack, ein Steckenpferd und einen Zylinder, alles selbst gebastelt. Ein

anderes Jahr nähten wir Schottenröcke für die Mädchen und Jungen. Sofakissen, Quirle und Kochlöffel wurden zu Dudelsäcken umfunktioniert.
Als ich merkte, welchen Spaß die Kinder am Verkleiden hatten, beschloss ich: Wir gründen einen Kinder-Karnevalsclub! 1992 traten wir zum ersten Mal als Club auf. Wir stellten eine kleine Prinzengarde aus Jungen und Mädchen zusammen sowie eine Funkengarde. Die ganz Kleinen, die noch keine Choreographie lernten, liefen als Musketiere mit. Manchmal traten wir mit zehn Musketieren auf, die gerade so laufen konnten. Außerdem wählten wir feierlich ein Prinzenpaar.

Carola Meißner
Meine Tochter Dominique war keine drei Jahre alt, als sie 1992 erstmals beim Karneval mit einmarschierte. Im Kostüm, mit Hut und Faltenrock! Als sie gefragt wurde: »Na, was willst du mal werden?«, antwortete sie wie aus der Pistole geschossen: »Prinzessin natürlich!«
Sie schaffte es tatsächlich. Gemeinsam mit Sebastian Seltzner bildeten sie kaum zwei Jahre später unser Kinderprinzenpaar.

Christine Alkier

Es gab viel zu tun. Wir probten oft, aber alle hatten Spaß. Die Wendezeit war günstig für die Clubgründung. Es gab keine Jungen Pioniere mehr und kaum Nachmittagsbetreuung für die Schulkinder. So stürzten sich alle in den Karneval. Die Kinder und Jugendlichen trainierten hart und ausdauernd. Sie wollten das!
Einige im Ort wuchsen in den Karneval hinein. Zum Beispiel Oliver: Als seine Schwester mit der Funkengarde trainierte, kam er »nur mal gucken«. Ich sagte: »Geguckt wird nicht! Komm her, hier fehlt ein Junge. Tanze gleich mit.« Zu Hause freute sich seine Mutter, dass er teilnahm: »Der soll ruhig hingehen!« Und siehe da: Bis heute ist er aktives Mitglied.

Der Kulturverein

Carola Meißner
Kultur- und Vereinsleben in Plessa sind undenkbar ohne unser Kulturhaus. Zur Rettung des Hauses gründeten wir 2008 den »Kulturverein Plessa«. Neben vielen Aktionen und Veranstaltungen, die wir mit dem Verein auf die Beine stellen, ist der Kreativmarkt ein herausragendes Beispiel unserer Arbeit.
Der Markt entwickelte sich zu einem Selbstläufer, obwohl er aus einer fixen Idee heraus entstand. Vor sieben Jahren wollten wir eine neue Veranstaltung im Kulturhaus ins Leben rufen und suchten etwas Besonderes, das es im Umfeld von mindestens dreißig Kilometern noch nicht gab. Zum Zeitpunkt der Veranstaltung sollte außerdem nichts anderes stattfinden. Es blieb nur der November, der sich als gute Wahl herausstellte: Die Saison für Außenmärkte ist abgeschlossen, die Adventszeit hat noch nicht begonnen.
Claudia Drews, die sich selbst für Kunst interessiert und kreativ ist, kam die Idee: »Ich kenne viele Leute, die in der Waschküche oder der Garage basteln und zimmern. Es interessiert mich, die Ergebnisse zu sehen.« Ein simpler und grandioser Einfall.
Seither richten wir den Kreativmarkt

im Kulturhaus aus. Das Gebäude schützt alle Aussteller und ihr Kunsthandwerk vor Wind und Wetter. Den ersten Markt veranstalteten wir aus Kostengründen im Kleinen Saal. Wir stellten Bauzäune auf, an die Hobby-Künstler und professionelle Maler ihre Bilder hingen. Im zweiten Jahr funktionierte das noch. Im dritten aber stand ich mit Claudia Drews in der Tür und sagte: »Hier kann es zum Domino-Effekt kommen. Wenn einer hängen bleibt und etwas umreißt, kippt alles um.«
Also planten wir im nächsten Jahr den Großen Saal zu nutzen – mit Bedenken. Wir fürchteten, ihn nicht zu füllen. Mittlerweile belegt der Markt alle Räume des Kulturhauses: nicht nur die beiden Säle, sondern auch das Foyer in beiden Etagen und die Gaststätte. Aus Platzmangel führen wir eine Warteliste mit Händlern, die wir auf das nächste Jahr vertrösten.
Einige Aussteller nutzten den Kreativmarkt als Sprungbrett und machten ihr Hobby zum Beruf. Eine Dame aus Elsterwerda beteiligt sich mit ihren schönen Glasperlen. Seit Neustem verkauft sie diese hauptberuflich. Eine Frau aus dem Nachbarort verkauft florale Gestecke. Beim dritten Markt etablierte sich ein Ritual: Alle stürmen nach der Eröffnung zu ihr, kaufen Grabgestecke für Totensonntag, schaffen sie nach Hause und kommen zurück, um den Markt in Ruhe zu genießen. Nach drei Stunden ist sie ausverkauft und betreibt nur noch ihren Basteltisch, an dem die Leute selbst Gestecke herstellen.

Neben diesen Vereinen existieren in Plessa noch andere. Viele kämpfen um Mitglieder und Nachwuchs. Alle versuchen, die jungen Plessaer zu begeistern. Besonders gut gelingt das dem Karnevalsverein, bei dem sich viele Kinder und Jugendliche beteiligen. Sollte der Karnevalsverein sterben, verliert Plessa eine wichtige Anlaufstelle für junge Leute.
Die Gefahr besteht heute zum Glück nicht! Unabdingbar dabei ist unser Kulturhaus, das nicht nur dem Karneval eine Heimstatt gibt.

LAUSITZ AN EINEN TISCH

Impressum:

© Rohnstock Biografien, Berlin 2015

Herausgeber und Redaktion:
Rohnstock Biografien

Konzeptentwicklung:
Katrin Rohnstock

Fotos:
Detlef A. Hecht, Antje Käske

Umschlagfoto vorn:
Marion Piek

Umschlagfotos hinten:
Antje Käske

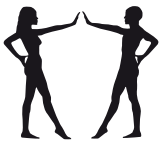
Layout und Satz:
Jan Schimmagk

Druck:
Druckerei Bunter Hund, Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Das Projekt »Die Lausitz an einen Tisch« wird gefördert vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie.

Wenn wir nicht wissen, woher wir kommen,
wissen wir nicht, wohin wir gehen.



Erzählen Sie uns ihre Geschichte(n).
Wir schreiben sie auf
und machen ein Buch daraus.

IHR LEBEN ALS BUCH

ROHNSTOCK BIOGRAFIEN
Schönhauser Allee 12 • 10119 Berlin
www.rohnstock-biografien.de
info@rohnstock-biografien.de
030 / 40 50 43 30

Plessaer Erzählsalon

Die Beauftragte der Bundesregierung
für die neuen Bundesländer

Gefördert durch:

Bundesministerium
für Wirtschaft
und Energie

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

ROHNSTOCK
BIOGRAFIEN